

Dietmar Sturzbecher/Detlef Landua

Jugendliche und die Anziehungskraft rechter Ideologien



Privatdozent Dr. Dietmar Sturzbecher, geb. 1953 in Vehlefanz, Studium der Mathematik an der Humboldt-Universität zu Berlin, Mathematiklehrer und Dozent in der pädagogisch-psychologischen Lehrerweiterbildung, habilitierte sich 1996 mit einer Arbeit zur Konstruktion familiendiagnostischer Tests für Vorschulkinder; seit 1997 lehrt er Pädagogische Psychologie, Familien- und Jugendpsychologie an der Universität Potsdam; zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören Themen wie soziale Entwicklung im Kindes- und Jugendalter, soziale Partizipation, Jugendgewalt und politischer Extremismus, Familiendiagnostik und Kindertagesbetreuung. Seit 1993 leitet er das Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung an der Universität Potsdam (IFK) in Vehlefanz.



Detlef Landua, geb. 1959 in Frankfurt/M., Studium der Soziologie, Politischen Wissenschaften und Sozialpsychologie an der Universität Mannheim, arbeitete zwischen 1988 und 1995 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, anschließend war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Technischen Universität Berlin. Seit Mitte 2000 ist er am Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung an der Universität Potsdam tätig. Seine Forschungsinteressen liegen insbesondere auf den Gebieten der Sozialberichterstattung, der empirischen Wohlfahrtsforschung und im Bereich der Methoden der empirischen Sozialforschung.

Fast täglich werden im wieder vereinigten Deutschland Menschen wegen ihrer Hautfarbe, ihrer Nationalität, ihrer religiösen oder politischen Überzeugungen diskriminiert oder tätlich angegriffen. Besorgniserregend hoch ist dabei der Anteil jugendlicher Straftäter mit rechtsextremistischen Motiven. Vor dem Hintergrund des scheinbar „rechts-freien“ Gesellschaftssystems der DDR zeichneten sich Rechtsextremismus, Ausländerfeindlichkeit und Gewaltbereitschaft unter ostdeutschen Jugendlichen nach der Wende besonders deutlich ab, was zu einer anhaltenden Beunruhigung in der Öffentlichkeit führte. Delinquentes Verhalten Jugendlicher, insbesondere politischer Extremismus, Gewalt und Ausländerfeindlichkeit gerieten in das Zentrum der öffentlichen Wahrnehmung und führten zu einer Intensivierung der Jugendforschung in diesen Bereichen. Nur wenige der Untersuchungen basierten jedoch auf fundierten quantitativen oder qualitativen Datenerhebungen, die Antworten auf Fragen nach den Ursachen von abweichendem beziehungsweise kriminellem Verhalten Ju-

gendlicher sowie Handlungsempfehlungen im politischen und sozialpädagogischen Sinne ermöglichen.

Das Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung an der Universität Potsdam (IFK) forscht seit 1991 zur Situation brandenburgischer Jugendlicher. Mittlerweile liegen die Ergebnisse von vier landesrepräsentativen Befragungen von Schülern und Auszubildenden vor. Ergänzt wurde dieser quantitative Forschungsansatz durch die Intensivbefragung von Mitgliedern der rechtsradikalen Szene. Das umfangreiche Datenmaterial leistet dabei nicht nur einen Beitrag zur Jugendberichterstattung, sondern zielt vor allem darauf ab, die Erscheinungsformen und die Verbreitung devianten Verhaltens unter Jugendlichen zu ermitteln, zugrunde liegende Ursachen aufzuklären, Veränderungstendenzen zuverlässig zu prognostizieren und Empfehlungen für die Erarbeitung von Präventionsstrategien bereitzustellen.

Der vorliegende Beitrag stellt einen Ausschnitt der Forschungsergebnisse aus den Erhebungsjahren 1993, 1996 und 1999 zum Bereich „Jugendliche und Rechtsextremismus“ vor.

Bemerkungen zur Erfassung von Rechtsextremismus

Rechtsextreme Einstellungen sind keine direkt beobachtbaren Phänomene. Will man ihre Verbreitung unter Jugendlichen ermitteln, stellt sich deshalb die Frage, auf welche Weise solche Orientierungen im Rahmen einer Befragung überhaupt erfasst werden können. Unser Fragebogen enthielt hierzu mehrere spezielle Aussagen, die jeweils unterschiedliche Aspekte rechtsextremen Gedankenguts betonen (s. folgende Tabelle).

Tab. 1: Aussagen zur Erfassung von rechtsextremen Orientierungen

Bereich	Aussage*)
„National- autoritäre Positionen“	„Die Deutschen sind anderen Völkern grundsätzlich überlegen“ „Das Wichtigste in der heutigen Zeit ist die Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung, notfalls auch mit Gewalt“
„Führerprinzip“	„Deutschland braucht wieder einen Führer/starken Mann, der zum Wohle aller regiert“
„Antisemitismus“	„Die Juden sind mitschuldig, wenn sie gehasst und verfolgt werden“ „In den Berichten über Konzentrationslager und Judenverfolgung wird viel übertrieben dargestellt“
„Faschismus“	„Der Faschismus hatte auch seine guten Seiten“

*) Antwortvorgaben: 1 = „Stimmt nicht“, 2 = „Stimmt kaum“, 3 = „Stimmt teilweise“, 4 = „Stimmt völlig“.

Die befragten Jugendlichen sollten dabei zu jeder Aussage angeben, inwieweit sie dieser zustimmen beziehungsweise inwieweit sie sie ablehnen. Eine faktorenanalytische Betrachtung ergab eine klare „Ein-Faktorlösung“, das heißt die oben angeführten Indikatoren lassen sich tatsächlich auf eine einzige „Hintergrundvariable“ zurückführen. Die eigentliche Skala „Rechtsextremismus“ ergibt sich aus der additiven Verknüpfung dieser sechs Indikatoren. Die auf diese Weise erhaltenen Skalenwerte wurden anschließend so zusammengefasst, dass der Wert „1“ einer völligen Ablehnung rechtsextremer Positionen und der Wert „4“ einer völligen Zustimmung zu rechtsextremen Aussagen entspricht.

Trends zum Rechtsextremismus unter Jugendlichen

Wir wollen zunächst der Frage nachgehen, inwieweit sich der Umfang rechtsextremer Orientierungen unter brandenburgischen Jugendlichen zwischen 1993 und 1999 verändert hat. Ein Vergleich der drei Befragungszeitpunkte der Studie „Jugend in Brandenburg“ zeigt hinsichtlich der Zustimmung zu rechtsextremen Orientierungen einen bedeutsamen Unterschied zwischen der Untersuchung von 1993 und den beiden späteren Befragungen (Tabelle 2). Zwischen 1996 und 1999 findet sich keine statistisch relevante Veränderung mehr. Der Rückgang rechtsextremer Orientierungen, der 1996 gegenüber 1993 zu verzeichnen war, hat sich demnach bis 1999 nicht weiter fortgesetzt.

Tab. 2: Rechtsextremismus – 1993 bis 1999 (Angaben in %)

Erhebungsjahr	Skala „Rechtsextremismus“			
	Rechtsextreme(n) Statements werden/wird ...			
	...völlig abgelehnt	...tendenziell abgelehnt	...teilweise zugestimmt	...völlig zugestimmt
	→Niedrig	→Eher niedrig	→Eher hoch	→Hoch
1993	33,1	42,1	19,3	5,5
1996	38,2	42,1	15,5	4,2
1999	41,8	37,7	17,2	3,3

Allerdings muss auch der Behauptung widersprochen werden, dass sich rechte Ideologien unter brandenburgischen Jugendlichen einer zunehmenden Beliebtheit erfreuten. Insgesamt vertreten 1999 rund 20 Prozent aller befragten Schülerinnen und Schüler rechtsextreme Positionen. Unter diesen Jugendlichen ist eine Gruppe von etwa drei Prozent identifizierbar, die als „hoch-rechtsextrem“ zu bezeichnen ist. Eine Vergleichsuntersuchung an Heranwachsenden in Nordrhein-Westfalen aus dem Jahr 1996 wies auf, dass die Verbreitung entsprechender Einstellungen dort nur etwa halb so groß ist.

Eine Charakteristik rechtsextremer Jugendlicher

Wer verbirgt sich hinter der Gruppe Jugendlicher, die Aussagen bejahen wie „Die Deutschen sind anderen Völkern grundsätzlich überlegen“? Zeichnen sich Rechtsextreme durch besondere Lebensbedingungen aus? Kann man Rechtsextremismus aus anderen Einstellungen oder Merkmalen erklären? Die Beantwortung dieser Fragen erscheint angesichts einer durch spektakuläre und gewalttätige Aktionen rechtsextremer Jugendlicher alarmierten Öffentlichkeit als besonders relevantes Forschungsziel. Anhand der Skala „Rechtsextremismus“ bilden wir dazu zunächst drei Teilgruppen: „Nicht-Rechtsextreme“, eine „Mittelgruppe“ und „Hoch-Rechtsextreme“. Die Gruppenbildung erfolgte durch die Zusammenfassung einzelner Bereiche von Indexwerten. Da der Skalenindex sich aus sechs Einzelitems mit einem Wertebereich von „1“ bis „4“ zusammensetzt, kann jeder befragte Jugendliche theoretisch einen Skalenwert zwischen 6 und 24 erreichen. Wir haben nun die Differenz zwischen dem möglichen Minimal- und Maximalwert in vier Teile geteilt. Die Teilgruppe mit den niedrigsten und die Teilgruppe mit den höchsten Indexwerten werden im Rahmen der folgenden Gegenüberstellung genutzt; die beiden mittleren Gruppen sind zusammengefasst (s. folgende Tabelle).

Tab. 3: Antwortverteilungen zu rechtsextremen Aussagen – 1999

6 bis 10 Punkte (Nicht-Rechtsextreme)	11 bis 20 Punkte (Mittelgruppe)		21 bis 24 Punkte (Hoch-Rechtsextreme)
Völlig abgelehnt	Tendenziell abgelehnt	Teilweise zugestimmt	Völlig zugestimmt
n = 1185	n = 1088	n = 493	n = 90

Festzuhalten ist in Hinblick auf die Verteilungen aus Tabelle 3, dass hoch-rechtsextreme Positionen unter brandenburgischen Jugendlichen auch 1999 offensichtlich nicht weit verbreitet sind. Anhand unserer Daten sind für die Zuordnung zu dieser Gruppe weniger als 100 Befragte identifizierbar. Sicherlich ist aufgrund der verwendeten Skalierungsmethodik keine Hochrechnung der Größe dieser Teilgruppe auf die tatsächlichen Gegebenheiten im Land Brandenburg möglich. Doch der Umstand, dass die andere Extremgruppe, nämlich Jugendliche mit einer völlig ablehnenden Haltung gegenüber den von uns vorgegebenen rechtsextremen Aussagen, mehr als 40 Prozent der befragten Jugendlichen ausmacht, verdeutlicht ebenfalls, dass rechtsextreme Jugendliche in Brandenburg nur eine kleine, wenn auch politisch brisante Gruppe darstellen. Unterteilt man Jugendliche nach sozio-demographischen Merkmalen wie Geschlecht, Altersstufe und Schultyp, wird schnell deutlich, dass rechtsextreme Einstellungen bei bestimmten Gruppen überzufällig¹ häufig zu finden sind (s. folgende Tabelle).

Tab. 4: Verbreitung von Rechtsextremismus innerhalb von Teilgruppen Jugendlicher – 1999 (Angaben in %; standardisierte Residuen in Klammern)

Subpopulationen	Nicht-Rechts extreme	Rechtsextremismus Mittelgruppe		Hoch-Rechts extreme
		Tendenziell abgelehnt	Teilweise zugestimmt	
Gesamt	41,5	38,1	17,2	3,2
Jungen	32,6 (-5,3)	40,5 (1,5)	21,5 (4,0)	5,4 (4,8)
Mädchen	51,0 (5,5)	35,5 (-1,6)	12,7 (-4,1)	0,8 (-4,9)
12 bis 14 Jahre	25,7 (-6,9)	45,7 (3,5)	26,1 (6,0)	2,5 (-1,0)
15 bis 17 Jahre	44,3 (1,5)	37,5 (-0,3)	14,2 (-2,6)	4,0 (1,7)
Ab 18 Jahre	52,6 (4,9)	31,6 (-3,0)	13,4 (-2,7)	2,4 (-1,2)
Gesamtschule (GS)	25,8 (-6,5)	43,0 (2,1)	25,8 (5,4)	5,5 (3,5)
Realschule	27,3 (-3,7)	45,4 (2,0)	24,8 (3,1)	2,5 (-0,6)
GS/Gymn.OS	38,2 (-0,9)	37,6 (-0,1)	18,2 (0,4)	6,0 (2,9)
Gymnasium	59,8 (8,3)	32,1 (-2,9)	7,9 (-6,6)	0,2 (-4,8)
Oberstufenzentr.	42,0 (0,2)	37,9 (-0,1)	16,9 (-0,3)	3,3 (0,3)

Bei den Hoch-Rechtsextremen überwiegen männliche, bei den Nicht-Rechtsextremen weibliche Jugendliche. Nicht-Rechtsextreme sind in der Altersgruppe der 12- bis 14-Jährigen stark unterrepräsentiert, hingegen bei volljährigen Jugendlichen überzufällig häufig vertreten.

1 Will man wissen, ob die Gruppenunterschiede in der Tabelle mehr als nur geringfügige, „zufällige“ Abweichungen darstellen, vergleicht man die erwarteten Häufigkeiten (Zellenbesetzungen) einer „fiktiven“ Tabelle, die von der statistischen Unabhängigkeit zweier Merkmale ausgeht, mit den tatsächlich vorgefundenen Häufigkeiten einer „realen“ Tabelle. Für jede Zelle einer Tabelle ergibt sich dann eine Restsumme (Residuum), die die Abweichung der tatsächlich beobachteten von der erwarteten Häufigkeit angibt. Bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von fünf Prozent sind standardisierte Residuen über +2,0 oder unter -2,0 „überzufällig“.

Nicht-Rechtsextreme sind häufiger an Gymnasien zu finden, Hoch-Rechtsextreme häufiger an Gesamtschulen.

Rechtsextremismus und Persönlichkeitsmerkmale

Immer wieder wird gefragt, ob das Phänomen rechtsextremer Einstellungen durch bestimmte Persönlichkeitsmerkmale erklärbar sei. Vergleicht man hoch-rechtsextreme Jugendliche mit solchen, die besonders wenig zu entsprechenden Positionen tendieren, erhärtet sich anhand unserer Daten durchaus der Verdacht, Rechtsextremismus gehe mit bestimmten Persönlichkeitseigenschaften und individuellen Werthaltungen einher. Um dies zu prüfen, haben wir Zusammenhänge zwischen den Persönlichkeitsmerkmalen „Erregbarkeit“, „Selbstvertrauen“, „Berufsbezogener Zukunftsoptimismus“, „Allgemeine Gewaltbereitschaft“, „Externale Kontrollüberzeugung“, „Machtstreben“ und „Quietismus“ einerseits sowie „Rechtsextremismus“ andererseits geprüft². Mittelwertvergleiche der beiden Extremgruppen „Kein Rechtsextremismus“ und „Hoher Rechtsextremismus“ zeigen in den Persönlichkeits- und Wertvariablen durchweg signifikante Abweichungen (Tabelle 5). In der Befragung von 1999 bestätigen sich damit weitgehend die bereits 1996 berichteten Unterschiede³.

Tab. 5: Mittelwertvergleiche der Teilgruppen bezüglich des Rechtsextremismus (Mittelwerte zwischen „1“, d.h. geringe Ausprägung, und „4“)

Skalen	Nicht-Rechtsextreme	Hoch-Rechtsextreme	Signifikanz
„Allgemeine Gewaltbereitschaft“	1,18	2,86	p < 0.05
„Erregbarkeit“	2,09	2,79	p < 0.05
„Externale Kontrollüberzeugung“	1,84	2,53	p < 0.05
„Selbstvertrauen“	3,48	3,78	p < 0.05
„Machtstreben“	2,23	2,81	p < 0.05
„Quietismus“	2,47	2,82	p < 0.05

Hoch-Rechtsextreme weisen eine wesentlich höhere psycho-emotionale Erregbarkeit und allgemeine Gewaltbereitschaft als nicht-rechtsextreme Jugendliche auf. Ebenso beachtlich ist ihr stärker ausgeprägtes Gefühl, auf wichtige Bereiche ihres Lebens keinen entscheidenden Einfluss auszuüben und nicht „ihres eigenen Glückes Schmied zu sein“ („Externale Kontrollüberzeugung“). Sie verfügen dennoch über ein stärkeres Selbstvertrauen, was angesichts der zuvor erwähnten Befunde eher als Selbstüberschätzung oder als Kompensationsversuch gedeutet werden könnte: Jemand, der glaubt, dass äußere Mächte im Wesentlichen sein Schicksal bestimmen, lässt ja gerade das vermessen, was man landläufig unter Selbstvertrauen versteht. Auf die Berechtigung dieser Interpretation weisen auch die hohen Werte auf der Skala „Machtstreben“ hin: Hoch-Rechtsextreme streben danach, andere zu dominieren oder zumindest auf der Seite des Stärkeren zu stehen. Sehr markant ist auch ihr ausgeprägter Hang zu einem ruhigen Lebenslauf, in dem sich möglichst wenig Neues ereig-

2 Der interessierte Leser findet eine detaillierte Dokumentation in: Dietmar Sturzbecher (Hrsg.), Jugend in Ostdeutschland: Lebenssituationen und Delinquenz, Opladen 2000.

3 Siehe hierzu ausführlich: Dietmar Sturzbecher (Hrsg.), Jugend und Gewalt in Ostdeutschland – Lebenserfahrungen in Schule, Freizeit und Familie, Göttingen 1997.

net („Quietismus“); dieser Quietismus geht mit geringer Leistungsbereitschaft sowie Hedonismus und Egoismus einher.

Rechtsextremismus und Gewalt

Die hohen Werte der Rechtsextremen auf den Skalen „Erregbarkeit“ und „Allgemeine Gewaltbereitschaft“ geben zu der Vermutung Anlass, dass entsprechend starke Ausprägungen auch beim „Zivilen Ungehorsam“ (beispielsweise Verkehrsblockaden) und bei politisch motivierter Gewalt gegen Sachen oder Personen vorliegen. In der Tat sind die Hoch-Rechtsextremen zu zivilem Ungehorsam eher bereit als die Nicht-Rechtsextremen (s. folgende Tabelle).

Tab. 6: Unterschiede bei „Zivilem Ungehorsam in der Vergangenheit“ zwischen den Teilgruppen bezüglich des Rechtsextremismus (Angaben in %; standardisierte Residuen in Klammern)

	Nicht-Rechtsextreme	Mittelgruppe	Hoch-Rechtsextreme
Kein ziviler Ungehorsam	86,6 (-1,5)	81,2 (-0,6)	54,7 (-2,9)
Ziviler Ungehorsam	13,4 (-3,3)	18,8 (1,4)	45,3 (6,4)

Noch auffälliger stellen sich die Verteilungsunterschiede in Bezug auf tatsächlich begangene, politisch motivierte Gewaltaktionen dar. Über 60 Prozent der Jugendlichen mit hoch-rechtsextremen Orientierungen gaben demnach 1999 an, in der Vergangenheit im Rahmen „politischer Aktionen“ bereits einmal Gewalt gegen Sachen oder/und Personen angewendet zu haben (s. folgende Tabelle).

Tab. 7: Unterschiede bei „Politischen Gewaltaktionen in der Vergangenheit“ zwischen den Teilgruppen bezüglich des Rechtsextremismus (Angaben in %; standardisierte Residuen in Klammern)

	Nicht-Rechtsextreme	Mittelgruppe	Hoch-Rechtsextreme
Keine Gewalt	87,5 (2,7)	77,5 (-1,3)	39,6 (-4,3)
Gewalt gegen Sachen/Personen	12,5 (-5,5)	22,5 (2,1)	60,4 (8,8)

Die generell hohe Gewaltbereitschaft aller hoch-rechtsextremen Jugendlichen spiegelt sich in den Antworten zum „Vorbereitetsein“ auf physische Angriffe und zur Ausübung von Gewalt im schulischen oder Freizeitbereich wider (s. folgende Tabelle). Von allen Hoch-Rechtsextremen sind nur gut 46 Prozent auf Angriffe „nicht besonders vorbereitet“ - in der Gesamtstichprobe liegt der Prozentsatz dagegen bei 73,1 Prozent. 16,3 Prozent der Rechtsextremen schützen sich durch Selbstverteidigungstechniken, wobei hier die Abweichung vom entsprechenden Prozentsatz der Gesamtstichprobe (18,3 Prozent) nicht groß ist. Besorgniserregend ist jedoch die Tatsache, dass 37,7 Prozent der Hoch-Rechtsextremen angeben, sich durch Waffen zu „schützen“; in der Gesamtheit aller Befragten sind dies nur 8,6 Prozent. Im Lichte der oben angeführten Befunde zur „Erregbarkeit“ und „Gewaltbereitschaft“ lässt sich das Gefahrenpotenzial dieser „Schutzmaßnahmen“ leicht ausmalen.

Tab. 8: Unterschiede bei der Vorbereitung auf Schlägereien und in der Beteiligung an Schlägereien zwischen den Teilgruppen bezüglich des Rechtsextremismus (Angaben in %; standardisierte Residuen in Klammern)

	Nicht-Rechtsextreme	Mittelgruppe	Hoch-Rechtsextreme
Keine besondere Vorbereitung	79,0 (2,4)	70,3 (-1,3)	46,0 (-3,0)
Beteiligung an Schlägereien	24,0 (-10,0)	54,7 (7,0)	90,9 (6,9)

Die Aussagen zur Gewalt in Schule und Freizeit waren nur von denjenigen zu beantworten, die bei der Frage „Wie häufig beteiligen Sie sich an Schlägereien?“ eine der Kategorien „Selten“, „Manchmal“ oder „Oft“ gewählt hatten. Das traf für über 90 Prozent der hoch-rechtsextremen Jugendlichen zu. Umgekehrt gaben 76 Prozent der nicht-rechtsextremen Jugendlichen an, sich „Nie“ an Schlägereien zu beteiligen.

Unterschiede zwischen beiden Gruppen finden sich auch bezüglich der Opfer, gegen die sich Gewalttaten richten. Während beide Extremgruppen in Hinblick auf die Opfergruppen „Klassenkameraden“ und „Schüler aus der eigenen Schule“ in den Häufigkeiten in etwa übereinstimmen (jeweils rund 40 Prozent), richtet sich die Gewalt hoch-rechtsextremer Gewalttäter vorwiegend gegen „Asoziale und Obdachlose“ (58,5 Prozent vs. 9,7 Prozent bei Nicht-Rechtsextremen), gegen „Schwule“ (72,8 Prozent vs. 6,5 Prozent) und „Politische Gegner“ (74,2 Prozent vs. 29,3 Prozent). Die bei weitem wichtigste Opfergruppe rechtsextremer Gewalt findet sich jedoch erwartungsgemäß unter „Ausländern“ (Tab. 9: 90 Prozent vs. 17 Prozent).

Tab. 9: Ausländer als Ziel von Gewalttaten Jugendlicher (Angaben in %; standardisierte Residuen in Klammern)

Teilgruppen	Häufigkeit der Gewaltaktionen gegen Ausländer			
	Oft	Manchmal	Selten	Nie
Nicht-Rechtsextreme	2,5 (-5,3)	5,4 (-3,8)	9,2 (-3,7)	83,0 (6,6)
Hoch-Rechtsextreme	59,3 (11,4)	14,9 (0,3)	15,5 (-0,5)	10,2 (-5,5)

Hinsichtlich der Elternreaktionen auf die Prügeleien ihrer Kinder ist vor allem auf einen bemerkenswerten Gruppenunterschied hinzuweisen: Die Eltern hoch-rechtsextremer Jugendlicher reagieren - laut Auskunft der befragten Jugendlichen - weitaus öfter als Eltern der Vergleichsgruppe auf die Gewalttätigkeiten ihrer Kinder mit „Desinteresse“ (24,9 Prozent vs. 11,8 Prozent).

Was lässt sich nun zusammenfassend zum Thema „Rechtsextreme Gewalt“ sagen? Hoch-rechtsextreme Jugendliche sind insgesamt viel eher zu Gewaltaktionen bereit als Jugendliche, die rechtsextreme Positionen nicht oder mit mittlerer Ausprägung befürworten. Die verhältnismäßig starke Überzeugung der Rechtsextremen, von nicht kontrollierbaren Mächten beeinflusst zu werden, sowie ihre höhere individuelle Erregbarkeit mögen, neben einer gewissen Gleichgültigkeit der Eltern, dazu die Voraussetzung bieten. Zusätzlich muss man feststellen, dass es offenbar Unterschiede zwischen der Suche nach „normalen Schlägereien“ und dem Ausüben politisch motivierter Gewalt gibt - Unterschiede, die über ein bloßes „Mehr“ an Gewalt hinausgehen und darauf hindeuten, dass hier auch explizit politische Vorstellungen eine Rolle spielen. Es ist in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass Hoch-Rechtsextreme sich für ihre aggressiven Ausbrüche bestimmte Vertreter von Minderheiten suchen, wobei eine - wenn auch eher tumbe und vermutlich wenig reflektierte -

„politische“ Ideologie unterstellt werden kann. Dies soll im folgenden Abschnitt weiter verdeutlicht werden.

Rechtsextremismus und politische Orientierungen

Ist die oben festgestellte, generell höhere Bereitschaft hoch-rechtsextremer Jugendlicher zu politisch motivierter Gewalt und zivilem Ungehorsam ein Ausdruck politischer Ambitionen oder versteckt sich dahinter nur die allgemeine Lust auf „Action“, die sich auf entsprechende Nachfrage ein politisches Mäntelchen umhängt? Zunächst einmal ist zu konstatieren, dass hier deutliche Unterschiede zwischen den beiden Befragungen von 1996 und 1999 erkennbar sind. Während in der 1996er-Befragung hoch-rechtsextreme Jugendliche erheblich weniger Bereitschaft zu legalem politischen Engagement zeigten als Nicht-Rechtsextreme, ist dieser Unterschied 1999 nicht mehr nachweisbar. Ähnlich verhält es sich mit den beiden Variablen „Politische Kompetenz“ und „Politisches Interesse“. 1996 hatten Hoch- wie Nicht-Rechtsextreme in diesen beiden Variablen nur geringfügig abweichende Werte, während 1999 Hoch-Rechtsextreme deutlich mehr politisches Interesse angeben und sich mehr politische Kompetenz zuschreiben.

Tab. 10: Politisches Engagement und Rechtsextremismus – 1996 und 1999 (Mittelwerte)

Teilgruppen	Skala „Bereitschaft zu legalem politischen Engagement“	
	1996	1999
Nicht-Rechtsextreme	2,72	2,74
Hoch-Rechtsextreme	2,34	2,76
Mittelgruppe	2,53	2,57

Tab. 11: Politische Kompetenz nach Befragungsjahren (Mittelwerte)

Teilgruppen	Skala „Politische Kompetenz“	
	1996	1999
Nicht-Rechtsextreme	1,96	2,11
Hoch-Rechtsextreme	2,13	2,51
Mittelgruppe	1,89	2,07

Tab. 12: Politisches Interesse nach Befragungsjahren (Mittelwerte)

Teilgruppen	Politisches Interesse (Einzelitem)	
	1996	1999
Nicht-Rechtsextreme	2,01	2,24
Hoch-Rechtsextreme	2,15	2,57
Mittelgruppe	1,92	2,13

Auch wenn man die hohe Kompetenzzuschreibung der Rechtsextremen, ähnlich wie ihr relativ hohes Selbstvertrauen, als kompensatorisch klassifizieren möchte, kommt man um die Erkenntnis nicht herum, dass auffallend viele von ihnen mit dem Thema „Politik“ keine Berührungspunkte mehr haben und sich ihm, im Vergleich zu den vergangenen Jahren und vor allem zu anderen Jugendlichen ihrer Kohorte, wesentlich stärker zuwenden. Man sollte

diese Tendenz ernst nehmen und nicht vorschnell als bloßen Kampf gegen die Langeweile abtun. In jedem Fall sollte diese Gruppe weiterhin genau beobachtet werden: Wenn sich der Trend einer zunehmenden Politisierung der jungen hoch-rechtsextremen Jugendlichen stabilisiert oder gar verstärkt, könnte dies mittel- und langfristig ein politisches Erstarken von neonationalistischen und rechtsgerichteten Parteien nach sich ziehen.

Rechtsextremismus im lebensweltlichen Kontext

Hoch-Rechtsextreme besitzen einerseits signifikant mehr berufsbezogenen Zukunftsoptimismus, aber andererseits in der Schule gleichzeitig eine wesentlich geringere Schulmotivation als die Vergleichsgruppe. Dieser Befund spiegelt sich auch in ihren Schulnoten und ihrer Zufriedenheit mit diesen wider. Mit anderen Worten: Rechtsextreme Jugendliche sind häufig schwache Schüler, und ihre dünner gesäten Erfolgserlebnisse in der Schule dürften die Grundlage ihrer verhältnismäßig starken Schulunlust bilden. Entsprechend sind sowohl die rechtsextremen Jugendlichen als auch - besonders deutlich - deren Eltern eher unzufrieden mit den schulischen Leistungen, während die Eltern der Nicht-Rechtsextremen überzufällig häufiger zufrieden sind (s. folgende Tabelle).

Tab. 27: Eltern-Zufriedenheit mit Schulleistungen – 1999 (Angaben in %, standardisierte Residuen in Klammern)

Teilgruppen	Eltern-Zufriedenheit mit den Schulleistungen			
	Zufrieden	Eher zufrieden	Eher unzufr.	Unzufrieden
Nicht-Rechtsextreme	39,0 (3,7)	31,0 (-0,4)	22,2 (-2,7)	7,8 (-1,5)
Hoch-Rechtsextreme	19,6 (-2,1)	24,5 (-1,2)	37,8 (2,0)	18,2 (2,7)

Im Mittel empfanden sich 1996 hoch-rechtsextreme Jugendliche in der Familie stärkeren Restriktionen oder Kontrollen seitens ihrer Eltern ausgesetzt als die Vergleichsgruppe, und sie fühlten sich zusätzlich auch häufiger vernachlässigt, während sich die beiden Extremgruppen hinsichtlich des Familienzusammenhalts 1996 nicht unterschieden. Für 1999 sind jedoch hinsichtlich des Familienklimas im Allgemeinen und speziell auch im Zusammenhang mit Restriktionen und Vernachlässigung zwischen den Extremgruppen keine nennenswerten Unterschiede mehr feststellbar⁴.

Wer nach dem bisher Gesagten meint, Hoch-Rechtsextreme würden sich generell durch hohe Unzufriedenheit auszeichnen, täuscht sich: Hinsichtlich der Zufriedenheit mit individuellen Lebenschancen und sozialen Beziehungen gibt es keine Unterschiede zwischen den Extremgruppen und auch nicht zum Mittel der Gesamtstichprobe. Im Bereich „Zufriedenheit mit Umgebungsbedingungen“ (Finanzen, Freizeitmöglichkeiten, Wohnort) sind die Hoch-Rechtsextremen sogar signifikant zufriedener als die Nicht-Rechtsextremen. Teilt man die Stichprobe beispielsweise nach der Höhe des monatlich verfügbaren Taschengeldebudgets in

4 Im Rahmen einer komplexeren multivariaten Zusammenhanganalyse (Multiples Regressionsmodell) lassen sich allerdings auch 1999 zwei familiale Risikofaktoren identifizieren, die die Entstehung von Rechtsextremismus begünstigen: Rechtsextreme Jugendliche kommen eher aus Familien, in denen die Familienangehörigen stark zusammenhalten, jedoch die Eltern zu strenger Kontrolle und physischen Strafen neigen. Zum anderen zeigt sich ein Effekt elterlicher Vernachlässigung, d.h. rechtsextreme Jugendliche fühlen sich mit ihren Problemen allein gelassen und vermissen ihre Eltern, falls sie sie brauchen. Die Struktur und die ökonomische Situation der Familie spielen in diesem Zusammenhang keine Rolle. Siehe hierzu ausführlich: Sturzbecher, Jugend.

fünf gleichgroße Einkommensklassen, verteilen sich die beiden Extremgruppen in etwa gleicher Weise auf diese fünf Teilkategorien. Fragt man nach der Zufriedenheit mit der eigenen finanziellen Lage, so sind rechtsextreme Jugendliche zufriedener als Nicht-Rechtsextreme. Anhand unserer Daten lässt sich ein einfacher Bezug zwischen „Frustration und Unzufriedenheit“ einerseits und rechtsextremen, gewaltbejahenden Einstellungen andererseits nicht aufzeigen.

Wie bereits in der Befragung im Jahre 1996 wurde auch in der vorliegenden Untersuchung die Zugehörigkeit zu einer Clique durch folgende Frage erfasst: „Gehören Sie einer Freundesgruppe/Clique an, die sich regelmäßig trifft und sich zusammengehörig fühlt?“. Wurde diese Frage mit „Ja“ beantwortet, folgten weitere Fragen zu dieser Clique, unter anderem auch danach, wie viele Mitglieder sich selbst als eher politisch „rechts“ beziehungsweise „links“ einschätzen würden.

In der Gesamtstichprobe aller befragten Jugendlichen in Brandenburg hatten über 70 Prozent die Zugehörigkeit zu einer Clique bejaht. In den Subgruppen der Jugendlichen mit hohem Rechtsextremismus liegt der Anteil der Cliquenmitglieder jedoch bei rund 82 Prozent. Es verwundert kaum, dass die überwiegende Mehrheit (86 Prozent) hoch-rechtsextremer Jugendlicher auch zu „rechten“ Cliquen gehört, während dies bei Nicht-Rechtsextremen eher selten vorkommt (8 Prozent). Immerhin sind jedoch in jeder fünften „rechten“ Clique auch politisch „links“ Orientierte zu finden, und umgekehrt geben ca. 30 Prozent der Nicht-Rechtsextremen an, dass sie „Rechte“ in ihren Reihen haben. Da viele Befragten angeben, mit dem Links-Rechts-Schema nichts anfangen zu können und sich auch eindeutig national-autoritär eingestellte Jugendliche als „links“ einordnen, kann man diesem Befund kaum eine andere Deutung geben, als dass diese politischen Richtungsangaben von vielen Jugendlichen ziemlich willkürlich gehandhabt werden.

Nach den bisher vorgelegten Befunden kann kaum überraschen, dass in rechtsgerichteten Cliquen die Gewaltakzeptanz und Gewaltbereitschaft sehr hoch sind. So äußern rund drei Viertel der hoch-rechtsextremen Cliquenmitglieder, dass die Mehrheit ihrer Gruppe „Gewalt nicht so schlimm findet“; umgekehrt sieht ein vergleichbarer Anteil nicht-rechtsextremer Cliquenmitglieder in ihrer Gruppe kein entsprechendes Gewaltpotential. Interessant ist hingegen, dass von den Hoch-Rechtsextremen 55 Prozent auf die Frage, ob die politische Einstellung in ihrer Clique für wichtig erachtet wird, mit „Stimmt völlig“ antworten, während in der Gesamtstichprobe nur rund 16 Prozent diese Antwort geben. Während einerseits die Begriffe „Links“ und „Rechts“ offenbar an Bedeutung verlieren, scheint das Schlagwort „Politisch“ - was immer Jugendliche darunter konkret auch verstehen mögen - eine Renaissance zu erleben.

Zur Attraktivität rechtsextremer Ideologien

Eine Kurzbeschreibung rechtsextremer Jugendlicher könnte folgendermaßen aussehen: Rechtsextreme - meist sind es männliche - Jugendliche zeichnen sich durch eine erhöhte Gewaltbereitschaft aus; sie zeigen ein hohes Machtstreben, und ihr Handeln wird von einem Syndrom aus Selbstüberschätzung und dem Gefühl der Fremdbestimmtheit geleitet. Zugleich wünschen sie sich ein ruhiges Leben, in dem sich wenig Neues ereignet und sie sich möglichst wenig anstrengen müssen. Sie besitzen eine hohe Lebenszufriedenheit und einen hohen berufsbezogenen Zukunftsoptimismus, was angesichts der ausgeprägten Schulprobleme dieser Gruppe wenig verständlich erscheint.

Diese Merkmalskombinationen gestatten aus unserer Sicht durchaus Rückschlüsse, warum gerade rechtsextremes Gedankengut auf (bestimmte) Jugendliche heute eine relativ starke Anziehungskraft ausübt. Der Wunsch dieser Jugendlichen nach Macht und einem ruhigen, materiell abgesicherten Leben paart sich mit einer niedrigen Leistungsbereitschaft und Selbstüberschätzung. Dies muss angesichts der steigenden Anforderungen, die die anhaltenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen an den Einzelnen stellen, zu Problemen und Enttäuschung führen. Die Berichte der Referenten einer internationalen Tagung der Amadeu-Antonio-Stiftung in Berlin ergaben denn auch übereinstimmend, dass die extreme Rechte vor allem in Ländern an Boden gewann, in denen die demokratischen Parteien unzureichende Antworten auf Ängste bieten, die im Prozess der Globalisierung in der Bevölkerung entstehen. Rechtsgerichtete Phrasen liefern mit ihren einfachen Antworten Orientierung und „Sündenböcke“ gerade für Bevölkerungsgruppen, die im Rahmen dieser Prozesse faktisch auf der „Verliererseite“ stehen - auch wenn sie selbst dies oft nicht wahrhaben wollen. Dies wird durch die besondere Situation in den neuen Bundesländern mit anhaltend hoher Arbeitslosigkeit gerade unter Jugendlichen und der „Verslumung“ ganzer Regionen gerade in ländlichen Gebieten verstärkt.

Allerdings können diese Bedingungen allein nicht erklären, warum wir 1999 gerade in der Gruppe der 12- bis 14-jährigen, entgegen den Trends in anderen Altersgruppen der „Landesjugend“, eine zunehmende Gewaltbereitschaft und starke Tendenzen zum Rechtsextremismus finden: Gerade unter jüngeren Altersgruppen ist es nach wie vor „in“, rechts zu sein. Das hat mehrere Gründe:

- Es gibt nur noch wenige Möglichkeiten für Jugendliche, durch Provokationen Aufmerksamkeit zu erringen und dadurch ein Gefühl der Selbstwirksamkeit und des sozialen Erfolgs zu erleben. Ein solches Tabu, dessen Verletzung hohe Beachtung erfährt, stellen vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte rechtsextreme und antisemitische Verhaltensmuster dar. Anfällig für derart nonkonformistisches Verhalten sind gerade die Jugendlichen, die in anderen Lebensbereichen Erfolg und Selbstwirksamkeit nicht erfahren.
- Speziell für die neuen Bundesländer muss weiterhin in Betracht gezogen werden, dass für viele Menschen „linke“ Ideologien mit der DDR gescheitert sind, was sie als politische Option für Jugendliche wenig empfiehlt. Insofern sind der in Ostdeutschland stärker verbreitete Rechtsextremismus und Antisemitismus auch Folge einer undifferenzierten Aufarbeitung der DDR-Geschichte und einer pauschalen DDR-Kritik. Diese Interpretation wird beispielsweise dadurch bestätigt, dass antisemitische Jugendliche in Brandenburg im Gegensatz zu antisemitischen Jugendlichen in NRW überzufällig häufig aus „linken“, nicht judenfeindlichen Elternhäusern kommen; der Generationenkonflikt wird also auch über den politischen Dissens ausgetragen.
- Weiterhin ist zu beachten, dass sich in der DDR wertkonservative Milieus kaum herausbilden konnten und es deshalb vielen Eltern und Lehrern in den neuen Bundesländern bis heute schwer fällt, eine Abgrenzung rechter, wertkonservativer Haltungen von rechtsextremen Positionen vorzunehmen. Die zuweilen fehlende Diskussionsbereitschaft und -erfahrung der „Autoritäten“ zu Hause und in der Schule spüren auch die Jugendlichen. Beispielsweise sprechen brandenburgische Jugendliche mit ihren Eltern kaum über jüdische Kultur und Geschichte, im Gegensatz etwa zu nordrhein-westfälischen Jugendlichen. Und so werden die in den letzten drei Jahren gestiegene Ausländerfeindlichkeit in Brandenburg wie auch der nicht gesunkene Rechtsextremismus von der Sprachlosigkeit vieler Eltern und Lehrer mitverursacht.

- In Brandenburg meinen deutlich mehr Jugendliche als in NRW „Unsere Eltern sind nicht da, wenn man sie braucht; wir müssen mit unseren Problemen selbst klarkommen!“ Die Verfügbarkeit der Eltern hat 1993 in Brandenburg mit der Zunahme wirtschaftlicher und beruflicher Belastungen deutlich abgenommen und ist seitdem trotz der wirtschaftlichen Stabilisierung der meisten Familien nicht wieder gewachsen. Dem unveränderten Anteil von Eltern, die ihre Kinder prügeln und durch unangemessen strenge Kontrolle einengen, steht ein wachsender Anteil von Eltern gegenüber, die ihre Kinder gar nicht mehr kontrollieren.
- Es gibt in Ostdeutschland, vielleicht anders als in der „alten“ Bundesrepublik, ein verbreitetes Nationalbewusstsein, das in der DDR unterdrückt wurde und im Sinne eines Reaktanzphänomens vermutlich gerade deshalb virulent geblieben ist. Als „Hüter“ und Förderer dieses Nationalbewusstseins können sich nach der „Wende“ in Ostdeutschland gefahrlos und erfolgreich die Rechtsextremen aufspielen; eine Art „UCK-Syndrom“.

Fassen wir zusammen: Einerseits wird das Bild über „die Jugend“ von der Berichterstattung der Medien über eine Minderheit von negativ auffälligen Jugendlichen geprägt. Andererseits gibt es tatsächlich Anlass zur Besorgnis. Während in Brandenburg insgesamt die Eindämmung von Jugendgewalt anscheinend gelungen ist, lassen Erfolge im Kampf gegen Ausländerfeindlichkeit und politischen Extremismus noch auf sich warten. Und so beunruhigt uns erstens eine Gruppe von „Polit-Hooligans“, die hoch gewalttätig sowie in der Regel bewaffnet und männlich sind, meist rechtsextreme Ansichten vertreten und bei ihren Eltern weder Unterstützung noch Kontrolle finden. Mit viel Spaß, aber ohne Angst, Mitgefühl und Nachdenken über mögliche Folgen ihrer Gewalt drangsalierten sie in Cliquen ihre Opfer. Die Opfer sind meist „Ausländer“, obwohl diese Polit-Hooligans bei der Auswahl ihrer Opfergruppen nicht wählerisch sind. Gegen diese Täter kann nur erfolgreich eingeschritten werden, wenn man Entwicklungsförderung mit polizeilicher Repression und Strafe verbindet. Zweitens sind rechtsextreme Jugendliche neuerdings stärker bereit, sich in rechtsextremen politischen Organisationen legal zu engagieren; eine Gefahr für die Demokratie. Und schließlich ist drittens der Zukunftsoptimismus der brandenburgischen Landesjugend in den letzten drei Jahren deutlich zurückgegangen. Leistungsgebundener Optimismus und soziale Partizipation, also das Gefühl, durch Anstrengung etwas in der Gemeinschaft erreichen zu können und des eigenen Glückes Schmied zu sein, bilden aber unverzichtbare Voraussetzungen für den Lebenserfolg, für die soziale Integration und letztlich auch für effiziente Maßnahmen gegen den politischen Extremismus.